

# renzbote

Motto: Freiheit und Fortschritt!

Mit täglicher Postzufendung.

Für das Inland:

monatlich . . . . .	fl. 3.—
vierteljährig . . . . .	fl. 8.80
halbjährig . . . . .	fl. 17.60
ganzzjährig . . . . .	fl. 35.20

Für das Ausland:

vierteljährig . . . . .	fl. 15.—
-------------------------	----------

Mit der dazugehörigen

„Austriertien Sonntags-Beilage“  
monatlich . . . 20 Heller mehr

Bozouy, Donnerstag, 8. März 1917.

46. Jahrgang.

## Gefechte an der Tiroler Front.

### Berdun.

### na und Deutschland.

#### Nährstand und Lehrstand.

In einer zahlreich besuchten Repräsentantenberatung, deren Gegenstand die Beitragsleistung für die geplante Bauanlage der Elisabeth-Universität bildete, gab es vor kurzem eine interessante Auseinandersetzung über das Thema „Lehrstand und Nährstand“. Eines der ältesten und verdienstvollsten Mitglieder unseres Weingärtnerstandes meinte, es sei nicht notwendig, daß die Stadtgemeinde in so schweren Zeiten zu neuen großen Opfern für die Universität verhalten werde. Der Kultusminister möge sich mit den schon zur Verfügung stehenden Baugründen bescheiden. Ueberhaupt sollte die Regierung endlich einmal mit der fast ausschließlichen Bevorzugung des Lehrstandes, will sagen der wissenschaftlichen Erwerbszweige, brechen. Denn auch der *Nährstand* habe seine Berechtigung. Das sehen und fühlen wir in dieser langen, schweren Kriegszeit auf Schritt und Tritt. Die praktischen Berufe, besonders das Handwerk, der Acker- und Weinbau bieten der heranwachsenden Jugend noch immer eine ziemlich sichere Existenz und sind für das Gemeinwohl gerade jetzt viel wichtiger als die fortwährende Züchtung des Gelehrtentums, wobei das geistige Proletariat immer mehr überhandnimmt.

Ungefähr so lautete die Begründung, womit Repräsentant Michael Dax für die Abweisung des ministeriellen Ansuchens um Bewilligung eines Aunderthalbmillionenbeitrages zu Universitätszwecken eintrat. Nach ihm erhob sich der Vorstand des Bürgervereines J. Andreas Bäumler, der unlängst in voller Frische des Geistes und bei körperlicher Gesundheit seinen siebenzigsten Geburtstag erlebte und bei dieser Gelegenheit von den Mitbürgern noch Verdienst gefeiert wurde. Bäumler blickt auf ein erfolgreiches Leben der Arbeit zurück. Nachdem er jahrzehntelang ein blühendes Fleischhauergeschäft geleitet und daneben nicht allein zu einer vielseitigen, dankenswerten Betätigung auf öffentlichen Gebieten, sondern als Autodidakt sogar zu intensiven botanischen Forschungen Zeit und Muße gefunden und sich damit in Fachreisen einen geachteten Namen gemacht hatte, zog er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück. Daß er seinen geistigen Idealen treugeblieben, bewies er durch die Art und Weise, wie er der Auffassung seines Vorredners entgegentrat. Als gewesener Handwerker, der sich schon lange auch mit Wissenschaft befaßt und der auch seine Erholung stets nur in der Arbeit suchte, verfochte er die Ansicht, daß die Gelehrtenberufe zum richtigen Fortschritt einer Nation

entschieden notwendig seien. Ohne ihre tüchtigen Schulleister wären die Deutschen niemals das geworden, was sie heute sind. Ihre Techniker, ihre Chemiker und sonstigen Männer des gründlichen Wissens haben Deutschland zu den beispiellosen Erfolgen befähigt, die sie, unterstützt von ihren treuen Bundesgenossen, in diesem schrecklichen Ringen mit einer Welt von neiderfüllten Feinden fortgesetzt und endgiltig aufzuweisen haben. An ihnen bewährt sich — so schloß Bäumler seine Ausführungen — auf das glänzendste die Wahrheit des Sprichwortes: Wissen ist Macht.

Unser Rathaus war anlässlich dieser Debatte der Schauplatz eines geistigen Duells, wie es die Beratungen der heutigen Repräsentanz leider nur selten zu Tage fördern. Die Gegensätze der Meinungen plakten diesmal so anregend und lehrreich auf einander, daß man daran seine Freude haben konnte und auf das Niveau unserer Stadtvertretung wieder einmal stolz sein durfte. Beide Gegner hatten — Jeder auf seine Weise — recht. Der eine Standpunkt ist ebenso berechtigt wie der andere. Ihr zielbewußter Ausgleich bildet von jeher den Gipfelpunkt aller wahren Staatskunst und die Wahrheit liegt auch hier auf dem goldenen Mittelweg.

Herr Dax hat vom Standpunkte der werktätigen Berufsklassen entschieden recht, indem er die Zurückgebliebenheit des Nährstandes in unserem Vaterlande als ein öffentliches Uebel bezeichnet, worunter das wirtschaftlich-soziale Leben gerade jetzt sehr bitter zu leiden hat. Das Handwerk hat einen „goldenen Boden“, es wird aber allzu oft nur von geistig Minderwertigen ausgeübt. Wer zum Studieren keine Lust hat oder nicht die Fähigkeit besitzt, wird auf einige Jahre „in die Lehre“ geschickt und dann freigesprochen. Der Mangel an geistiger Fortbildung macht sich gar bald in der Weise fühlbar, daß er seinen Beruf nicht intensiv auszunützen versteht. Er kann nur notdürftig lesen und schreiben, die Buchführung und die Korrespondenz sind ihm urspanische Dörfer und auch sein Handwerk selbst hat er nur selten so gründlich erlernt, daß er der Konkurrenz des großindustriellen Fabriksbetriebes auf die Dauer standzuhalten vermag. Unsere Bauern hinwieder sind auch nur in den seltensten Fällen imstande ihren Boden gehörig auszunützen. Dazu mangelt es auch ihnen an der notwendigen Intelligenz. Es ist als sicher anzunehmen, daß die Geldmittel, welche sich unser Landvolk während des Krieges in reichem Maße erworben hat, nach Friedensschluß nur in sehr geringem Maße zur Verbesserung des Bodens und zur Erhöhung der Betriebsfähigkeit verwendet werden wird. Die Söhne der Bauern werden sich, nachdem ihre Eltern die materiellen Sorgen losgeworden, mehr als vorher den sogenannten Intelligenzberufen zuwenden und der kleine Grundbesitz wird vom Großkapital des reichgewordenen Lieferanten-